

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 19

Artikel: Ein Erbauungsbuch
Autor: Tschirn, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kam, ward er von der Kaiserin nicht wie ein „Untertan“ sondern wie ein Gleichgestellter behandelt. Den Grund zu dieser Behandlung finden wir in Diderots Charakter. Es gab vielleicht außer Sokrates nicht bald einen Philosophen der ektatischer in Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne geraten und darüber mit solch hinreißender Veredelung sprechen konnte, daß er seine Zuhörer wie in einem Feuerstrom zu den reinsten Höhen des Idealismus mit sich empor riß. Und hat unlängst der Kunstmärt vom „Künstlerkopf“ als dem Zeichen der Genialität gesprochen, so trifft dies nach Beschreibung aller Zeitgenossen in ganz besonderem Maße für Diderot zu. Eine breite, erhabene, sannigewölbte Stirne, eine Nase von höchst männlicher Schönheit, der Ausdruck der Augen sehr mild und gefühlvoll „in erregter Stimmung von wahrhaft blühender Wirkung“, immer in lebhafter Bewegung, so lauten die zeitgenössischen Berichte. Und wie sein Wesen war, so auch sein Stil. Etwas stets mächtig dahinbrausendes und geistreich Improvisorisches besitzt er, seine Bücher sind zwar nicht überall gut durchgebildet und angeordnet, aber eine Sammlung glänzender Skizzen, in der Eingabe des Augenblickes fühn hingeworfen. Dieses Talent zeigt sich besonders in den kleinen Genrebildern, betitelt: „Petits papiers“ am herrlichsten. Entzückend ist da z. B. das Fragment über die Frauen, eine große Erzählergabe tut sich in jedem Satze fund. Und da schon ein mal von dem Dichter Diderot die Rede ist, so sei auf den zu Anfang schon erwähnten Roman: „Die Nonne“ nochmals hingewiesen, der einer der ersten naturalistischen der französischen Literatur genannt werden darf, und der die Lasten und dunklen Seiten des Klosterlebens mit erschreckender Deutlichkeit malt.

Diderot ist auch als Mensch ein leuchtendes Muster freidenkerischer Ethik. Einen derart uneigennützigen Menschen wird die Kirchenmoral nicht so bald aufzuzählen haben. Er half unzähligen Schriftstellern. Er war kein Freund des Christentums, aber liebte seine Feinde anders als die in Gold und Purpur gehüllten „Nachfolger“ des Nazareners. Er unterstützte einen hungern den Pasquillanten, der gegen ihn eine Schmähsschrift verfaßt hatte, und hielt 4 Jahre einen Menschen aus, der sich als Polizeispion entpuppte. Trotz aller Enttäuschungen blieb er der gütige Menschenfreund. 61 Jahre alt, am 19. Februar 1783 rührte Diderot ein Schlaganfall, dessen Folgen ihm den Tod brachten. Am 29. Juli unterhielt er sich, wie er es immer so gerne getan, im lebhaften Gespräch mit seinen Freunden und tat dabei den berühmten Ausspruch: „Der erste Schritt zu r. Philosophie ist der Unglaube“. Am folgenden Morgen entwand der Tod ihm für immer den stets kampfbereiten Griffel.

Mit ihm war einer Großen aus dem Reiche des Geistes geschieden. Ein edler Mensch, ein großer Künstler und nach Wahrheit ringender Philosoph, dessen Bedeutung und Nachwirkung bis auf den heutigen Tag zu spüren ist, der den freien Gedanken siegreich zum ersten Ansturm auf die morschen Wälle der Menschheitszwingburg, kirchlicher Glaube genannt, geführt hat!

Ein Erbauungsbuch.

Von G. Tschirn*) (Breslau).

Zum positiven Fortschritt unserer freiheitsdurstigen Bewegung gehört es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr, die ungeheuren Schäke der Weisheit und des Gemüts

*) Unerwartet, mit anderen Korrekturbogen, geht mir dieser Buchdrucker-Satz zu, und dabei findet sich Tschirns Vermerk, der Artikel solle im „Freidenker“ erscheinen. Da es mir

zu sammeln, die von der Menschheit bisher schon hervorgebracht worden sind, aber unübersehbar zerstreut, verschüttet und verborgen liegen. Eine ganze Reihe von derartigen Sammlungswerken, besonders aus jüngster Zeit, liegt deshalb vor. Manch einer ist hinab getaucht in die Lieder des heiligen Geistes-Ringens und hat dort geschürft, hie und da in religiöser, philosophischer, poetischer und ethischer Literatur, um Goldförmere zu Tage zu fördern und diese in passender Fassung dem neuen Menschenvolke der Gegenwart und Zukunft darzubieten. Wie populär und bekannt sind bei uns „Meine Sterne“ von dem alten treuen Veteranen der freireligiösen Bewegung Karl Scholl geworden. Der schlichte, klare und freundliche Sinn des unvergessenen Freundes, die Arbeit einer vergangenen Generation spricht aus dieser wertvollen Sammlung. Aber vorwärts schreitet die Zeit auch gerade im geistigen Reichtums-Erwerb, im Lösen zu heimlichen Goldfeldern überall, die entdeckt werden wollen und ausgegraben, daß ihre Schäke unerschöpflich zu den Menschen quellen. Wenn der fleißige Goldgräber dazu ein gewaltiger Künstler ist, der königlich mit all den gefundenen erhabenen Stoffen umgeht und aus den edelsten Menschheitsstücken einen Dom nach seinem eigenen großen Geiste gestaltet, dann stehen wir vor einem Werke, das selber zur Größe seines ewig leuchtenden Stoffes, zur Menschheitshöhe hinan ragt, das eben nicht nur eine „Sammlung“ ist, eine Schatzkammer, um die Kleinodien zusammenzufassen, sondern ein Bau, in Grund und Säulen, Wänden und Krone aus den Kleinodien organisch zusammengewoben.

Solch einzigartiges Werk hat uns Bruno Wille gelehrt mit seiner „Lebenswelt“, die „eine Deutung unseres Daseins in Gedanken und Versen führender Geister“ sein will und ist**). Zum offenen Zeichen dessen, daß Wille die Weisheitsworte der führenden Menschheitsgeister nach seinem Sinn und seinem Plan zu einem Weltanschauungs-Gebilde verweben will, daß er sich erfüllt, den chrfürchtig-gebietenden Stoff souverän zu behandeln, frei-künstlerisch zu nehmen, zu wählen und in seinem Bau zu fügen, stellt er einleitend seine persönliche „Sinndeutung des Weltalls“ auf 60 Seiten in 14 Kapiteln voran. Solche Kühnheit darf nur wagen, ohne in Geschmaclosigkeit zu verfallen, wer selbst als Denker und Dichter hohen Geistes voll ist, schöpferisch-stark und chrfürchtig-hingebend-zart; sonst würde er von seinem eigenen Stoffe, von den „führenden Geistern“, die er reden läßt, lächerlich gemacht werden. Man muß bedenken, was das heißt: eine Sinndeutung von Welt und Leben aus Weisheitssprüchen eines Goethe, Kant, Buddha, Christus, Plato, griechischer, römischer, indischer, chinesischer u. a. Weiser, moderner Philosophen und Dichter, Sprichwörter und Volks-Lieder — durch Wille's Endlichkeit hindurch gehen, in seiner persönlichen Eigenart zusammen und widergespiegelt; was das heißt: all dieser Riesengestalten geistig und künstlerisch mächtig zu werden, ohne sie wahrheitswidrig-unkünstlerisch zu vergewaltigen! Und diese monumentale Leistung ist Wille in hohem, in staunen-erregendem Maße gelungen. Überall spricht Echtes aus dem Innersten der großen Menschheitsmeister, und überall spricht doch der Unterton der Wille'schen Lebenssinn-

stets selbstverständlich war, daß das Bundesblatt dem Bundespräsidenten ohne Weiteres das Wort läßt, so weiche ich nicht von diesem Grundsatz ab — obwohl mich die Ehrung meines neuen Buches in einem teilweise von mir geleiteten Blatte in eine gewisse Verlegenheit bringt. Indessen muß es ja jeden Verfasser mit freudigem Dank erfüllen, wenn die Kritik den Wirkungskreis seiner Worte erweitert.

Dr. Bruno Wille.

**) Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin-Leipzig-Bien-Stuttgart. 360 Seiten. Preis 2 Mark.

deutung mit, der die Musik, die Melodie des Ganzen ist und sein will. Drum soll auch der Erbauungssucher nicht mit slavischer Ergebenheit in diesen Geistesdom eintreten, sondern aus dem Wehen einer starken individuellen Eigenart über der Komposition als der Weisheits-Säulen und -Bilder vielmehr seine eigene individuelle Stärke empor gerissen fühlen. Es soll und kann nicht jeder jede einzelne Wille'sche Seelenschwingung und -Stimmung einfach übernehmen u. in ihr wie ein blindes Instrument mit erklingen. Es soll jeder angeregt werden, seinen eigenen Wesensklang mit dem der Wille'schen Deutung zu messen, sich letzterem hinzugeben oder auch entgegen zu setzen, wie es dem Kern der Eigenstimmung entspricht. Wille hat von jeher als Freireligiöser und Freidenker seine ganz besondere persönliche Note. Seine Dichterseele trinkt gern aus der Allseele. Mit den Mysteriern möchte er sich berauschen an der innigen Verschmelzung, am Versinken im All-Ginen. Er schaut das Fortleben des Menschen, der in seinen Werken den Tod überdauert, wie einen weiter webenden „Tatenleib“ und lässt aus Fechners Philosophie die Frage gelten, ob diesem Tateneleib-Gebilde auch irgend ein Selbstbewusstsein zu eigen sein könne, da alles Sein und Wirken ein Sich-Erleben bedeute. Er liest mit pietätvoller und doch gänzlich freier Symbolik aus den „heiligen Schriften“ eine tieffinnige, heilige Deutung, die weit über dem Wortlaut und dem historisch geltenden Inhalt schwebt. Er findet den Sinn der ganzen Welt mit „Herzenslogie“, und er weiß es selber, daß darin ein gefährlich Spiel liegen kann. Es vermag nicht jeder, der sich dem Flugzeug der dichterischen Intuition anvertraut, auf dem heiklen, pfadlosen Grenzgebiete zwischen Phantasie schaffen und kritischem Denken im Gleichgewicht zu bleiben. Leicht tippt man unter der Erb-Last versteinerter religiöser Phantasie-Gebilde in der Region beselchter Dichter-Träume ins un-gefund-mystische Dunkel um, wenn man bis an die letzten Grenzen des hellen Vernunftreichs sich wagt. Es ist begreiflich, wenn misstrauisch-kritische „nüchterne“ Freidenker dem Phantasie-Flüge Wille's hie und da die Gefolgschaft versagen, weil sie fürchten, in altes, überall taufend-fältig noch spukendes Glaubensdunkel zurück getragen zu werden. Auch ich habe vor Jahren manches Bangen gefühlt, ob Wille selber das schwierige Gleichgewicht zwischen frei schwärmendem Dichterglauben und fest gezügelter Vernunft untrüglich werde innehalten können. Und um so freudig-befriedigter genießt man nun Wille's Geist, wenn man immer mehr schmeckt, wie köstlich-golden und rein er ausgereift ist. Ich weiß das freilich nicht nur aus literarischen Werken, sondern aus intimsten Privatgesprächen mit ihm über die letzten Dinge des Fühlens und Denkens, wo das Wort mit seiner harten überlieferten Klang-Bedeutung die geistigen Schwingungen und Rüttelungen nicht mehr fasst. Ich verdenke also niemandem die Vorsicht, mit der er an Wille's „Mystik“, „Tatenleib“ etc. herantritt; nur kann er gestrost glauben, daß bei Wille selber das kein ungesundes Ausufern in gefährlich-verworrenes Gebiet bedeutet, sondern daß die helle Sonne der klaren, wissenschaftlichen Vernunft über allem scheint und herrscht, auch die dichterischen Philosophiegebilde und das Weben der Phantasie-Schau ganz und gar durchleuchtet und nicht aus dem Bereiche des Licht-Zentrums entlässt.

Drum lausche jeder in der „Lebensweisheit“ der führenden Geister auf den Wille'schen Unterton, der hinter der einleitenden Abhandlung, dann weiterhin nur reizvoll leise, schier verborgen hie und da und dort hindurchklingt, erbaue sich an dieser Geisteskunst, selbst wenn er nicht ohne weiteres und überall in ihr mit schwingen will zum Unendlichen hinauf. Auch wo der Leser die gebotenen Schätze aus dem Zusammenklang heraus-

nimmt, sie selbstständig und anders auerbaut, genießt er dabei der höchsten Genugtuung. Und nochmals möchte ich betonen, wosfern diese Besprechung persönlicher Art ein Missverständnis aufkommen lassen könnte, daß sich Wille keineswegs anstößig vor die Führer der Menschheit drängt, als ob eigentlich nur er durch den Mund der großen Anderen rede, nein, er lässt diese selbst wichtig und unmittelbar in ununterbrochener Folge zu den tiefsten Lebensfragen sprechen. Das unschätzbare Material, mit hingebendem Arbeitsfleiß zusammengetragen, tritt nicht im geringsten hinter der schönen Kunstform seiner Gestaltung zurück. Aber über dies Material noch viel Rühmendes zu sagen, erübrigt sich. Die wenigen zitierten Namen deuteten schon an, daß eben aus dem Unbekannten-Größten, was die Geistesgeschichte der Menschheit bis heut hervorgebracht hat, mit fundiger Hand die reiche Auswahl getroffen ist.

So möge Wille's Buch, als eine goldene Gabe für uns und als großartiges Zeugnis für unsere Bewegung, in viele, viele Tausend Hände, Häuser und Herzen gehen und die Spur seines Weges merkbar in unsere Zeit einzeichnen.

Weimarer Kartell- und Monistentag in Düsseldorf.

Am 4. September hielten die Delegierten des Weimarer Kartells im Balkonaal der Städt. Tonhalle zu Düsseldorf ihre Sitzung ab, bei welcher der Monistenbund, der Freidenkerbund, der Bund für weltliche Schule, für ethische Kultur, für Mutterschutz vertreten waren. Neu ins Kartell aufgenommen wurde der internat. Orden für Ethik und Kultur. An die Berichte des Schriftführers, Herrn M. Hennigs, Herausg. des freien Worts, und des Kassierers Rechtsanw. Dr. Hochstaedters aus Frankfurt a. M., die u. a. den schweren Verlust betonten, den die Kartellsache durch Dr. A. Pfungsts Tod erlitten, knüpfte sich eine lebhafte lange Diskussion. Vielerlei Punkte wurden erörtert, wie die Organisationen sich noch näher treten, mehr Rücksicht auf einander nehmen und gemeinsam arbeiten könnten. Der freiheitliche Jugendunterricht spielte dabei eine große Rolle. Ihm galt ja auch die Resolution, die bereits in Nr. 37 d. Bl. mitgeteilt stand. Eine Petition aus möglichst allen Kreisen namhafter Persönlichkeiten soll aufs neue dem preußischen Landtage zugehen. Der Kartelltag beschloß die Herausgabe eines Handbuchs der freigieigen Vereine in 15 Bänden in 2000 Exemplaren, womit ein höchst verdienstliches Werk geschaffen wird. Der neue Kartellvorstand soll Schritte tun, daß für 1915 von den angehörsigen Bünden ein gemeinsamer Kalender hergestellt und verbreitet wird. Es wird ihm auch Vollmacht erteilt, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel dem Komitee von Freiheit und Los zur Propagierung des Kirchenaustritts eine größere Unterstützung zu gewähren. Desgleichen soll er freie Hand in der Wahl des Orts für die nächste Tagung haben, um damit eine möglichst eindrucksvolle Veranstaltung für die Öffentlichkeit zu verbinden. Befürwortet wird für späterhin die Einrichtung einer Freidenkerwoche, daß alle Bünde einmal an einem Orte zusammenkommen und dort tagen. In den neuen (um 2 Personen vermehrten) Kartellvorstand wurden gewählt als Vorsitzende der Reihe nach: 1. Prof. Rösl er - Frankfurt a. M., 2. Heinrich Prof. Ostwald-Gr. Bothen, 3. Preddiger Fischer - Breslau, als Schriftführer M. Hennig, als dessen Stellvertreter Preddiger Klaue, beide aus Frankfurt a. M., als Kassierer Dr. Hochstatter und Schmid - München, als